

SIMPLICISSIMUS

Russisches Theater in Frankreich

(Karl Arnold)



„Lassen wir vor Beginn unseres eigentlichen Programmes erst mal die Sozialdemokraten tanzen!“

Vögel in Flammen

Von
Hans Breitenlechner

Ossip ging voran. Er hatte den scheuen, leicht spielenden Schritt eines jungen Mädchens und war trotzdem ein guter Hirte. Über dreihundert Schafe hatte er zu bewachen; Tag und Nacht. Die Bauern konnten nicht klagen. Als Ossip die Stelle des alten, nun toten Meier überommen hatte, waren sie seinem Auszug mit unruhig zaghenden Blicken gefolgt. Sie dachten wohl, so jung wie Ossip noch war, gehöre er hinaus aufs Meer in das Boot seines Vaters zum Fischfang. Dies hatte mir Ossip schon am ersten Tag gesagt. Er trug leichte Sandalen aus einem grünlich matten Weidengeflecht. Seine Füße waren nackt, sehr sehnig und von einer warmen, bronzenen Bräune. Die schmale Spur seiner kurzen Schritte in den weichen Flugsand löschte der Wind wieder aus, noch bevor ich sie erreichen konnte. Selbstsam! Während ich den Strand entlang ihm folgte, hatte ich plötzlich den Wunsch, einmal voll mit meinem Fuße in seiner frischen Spur zu stehen, als sei diese Spur etwas Lebendiges und Ossip und ich würden auf diese Weise eng miteinander verbunden. Seit fünf Tagen schon zog ich mit ihm und seiner Herde. Als ich auf die Insel gekommen war, hatte ich gleich erkannt, daß Ossip ganz allein mir viel mehr sagen konnte als alle Bauern und Fischer.

Am frühen Morgen hatte es großen Sturm gegeben. So wild war er, mit viel lautem Brüllen, Donnern und feuermigen Rasen, als sei das Meer krank gewesen vor Erregung über die vorhergegangenen vielen sonnen-tragen Tage und habe einmal zeigen wollen, daß es immer noch mächtig war, das starke wilde Meer! Ossip und ich, wir waren weit hinten geduckt am Boden zwischen den Schafen gelegen. Als wir am späten Nachmittag zur Küste aufbrachen, hielten die Schafe, liegend, ihre Beine matt ausgebreitet, ihre Köpfe vor Schwäche und Angst immer noch zitterten. Wir konnten ruhig fortgehen, ohne fürchten zu müssen, daß auch nur ein einziges von ihnen hätte ausreißen können.

Wir gingen schon über eine volle Stunde der Küste entlang; einmal hin und wieder zurück. Nicht länger war diese Strecke als jeweils gut tausend Meter. Als wir unseren Marsch begannen, stürzten die Brecher auf über die schmalen Klippen wie wilde Hunde und umgichteten zornig mit bösen Zungen unsere Füße. Das Meer lag vor uns noch äußerst unruhig; wir wußten, es grollte weiter, und Ossip sagte, nach so einem Sturm vergingen immer viele Stunden, bis das Meer seinen Zorn vergesse. Aber der Wind war vor Mittag umgesprungen und rührte mit noch feuchteren, aber schon wieder lauen Händen in der Luft seinen Wolkenbrei; wir hätten wetten können, bis zum Abend würde der Himmel wieder klar sein. Langsam rückten wir in dieser Stunde im Auf und Ab unseren Weg dem Lande zu, und als diese Stunde vorbei war, war die Küste weit hinter uns nur noch ein schmaler Strich. „Genug!“ sagte Ossip. In seinem weißen Sack, den er, wie eine Frau einen Sonnenschirm, unter dem linken Arm trug, waren zehn tote Vögel.

Wir gingen wieder zur Herde zurück; wir schritten jetzt nebeneinander. Wir erwarteten die Nacht. Es wurde Tag. Über den westlichen Horizont kam Aufklaren, dann ging die Sonne auf. Sie zeigte sich groß und leuchtend wie in einem Freudenrausch. Trunken und blutrot — sie schwamm in ihrem eigenen Blut — zog sie der Horizont rasch an sich. Die Sonne stürzte. Der Tag war wieder zu Ende, er hatte nur wenige Minuten gewährt, und doch war es für uns, die wir diesen gewaltigen Umbruch der Zeiten am Himmel miterlebten, als sei ein volles sonniges Jahr mit Bedacht über die Erde gezogen.



Vor unseren Augen lag Flimmern, immer noch, ganz dicht unter der harten Schale der Sterne zerrte es weiter. So gingen wir mit hängenden Armen und plötzlich schläfrig geworden unser letztes Stück Weg bis zur Herde zu Ende.

Dann wurden wir wieder wach. Der ganze Himmel war grün und hart wie das Fleisch eines unreifen Pfirsichs. Die Schafe, als wir zu ihnen kamen, blökten uns freudig erlöst entgegen. Auch ihnen war der Sieg der Sonne nicht entgangen; sie standen kraftvoll aufrecht und hatten angefangen gierig zu weiden, als gelte es, das Verlorene des Tages noch vor dem Einbruch der vollen Nacht aufzuholen.

Während des ganzen Weges waren wir stumm, Ossip und ich. Und jetzt, vielleicht brachte uns das Rauschen des feuchten Grasses an den blanken Schafszähnen die Erinnerung, überfiel uns plötzlich der starke pochende Hunger; wir dachten daran, daß

wir seit dem frühen Morgen nichts mehr gegessen hatten.

Vom Essen soll jetzt weiter die Rede sein, hauptsächlich vom Essen; also hört zu! Ich erinnere mich, Wochen später war es, auf derselben Insel, ein Bauer hatte mich zu Mittag geladen, er wollte mir Besonderes vorgesetzen, einen „Leckerbissen“, wie er sagte, und es war, als tief ihm Fett über die Lippen bei diesen Worten. Gebratene Vögel brachte er auf den Tisch. Es waren die feinsten Sturm-vögel, groß wie eine Lerche, schwarz-weiß; sie können etwas Wunderbares, diese Sturm-vögel, was keine andere Kreatur jemals fertig gebracht hat: sie laufen, ohne einen einzigen Flügelschlag, sie rennen weite Strecken wie finke lustige Spielbälle auf dem Wasser über das Meer. Und diese Vögel, bei ihrem göttlichen Spiel heimtückisch vom sicheren Boot aus überrascht und erlegt, den dünnen Hals mit einem rohen Handgriff umgedreht, dann nackt geröstet, waren dem Menschen ein Leckerbissen. „Oh!“, erklärte mir der Bauer, „wir liefern sie gut bezahlt auch an Land, diese Vögel, noch nicht sehr lange; aber seit wir den Strom bezahlen für das Licht der Nacht, sei unsere Boote mit Motorkraft rasch und weit hinausfahren aufs Meer, gilt es selbst die kleinsten Dinge zu beachten, die ihr Geld wohl wert sind.“ Ich hatte genug, Herr Bauer, es würgte mich vor deinen Vögeln! Ich dachte an dieselben Sturm-vögel, aber ich dachte dabei an Ossip, an jenen späten Nachmittag, als er am Strande die im großen Sturm an den harten Felsen der Insel verunglückten armen Vögel behutsam auffas und sie traurig in seinem weißen Sack barg. Ich muß gestehen, daß das, was dann weiter mit diesen toten Vögeln geschehen ist, mir zu vorvergangen Zeit noch merkwürdig und ein wenig gefühlos gehandelt vorkam, aber nachdem ich die andere Seite erlebt hatte, verstand ich klar, warum Ossip von den Bauern und Fischern einer neuen Zeit, so jung er noch war, abseits und rückwärts gegangen ist auf den Platz des alten, einsamen und nach-

Antike Statue

Der Jüngling sieht die Welt nicht mehr.
Was er geliebt, ist abgetan,
Und seine Hände halten schwer
Den runden Keif, in hohem Wahne.

Hob er ihn morgens aus dem Tau,
Als scheu der frühe Nebel wich?
Hob er ihn aus der Mittagssau?
Geschnitten weiß er ihn für sich.

Er drückt ans Gold den schmalen Mund
Und lüchelt nach einem guten Rat.
Die Götter werfen solchen Fund
Nicht jedem Menschen auf den Pfad.

Er hebt den Keif und zaubert noch,
Fühlt sich in der Erwähnung Schar,
Fühlt nicht das selbsterhängte Joß,
Und drückt die Krone sich ins Haar.

Hans Widder

denklichen Hirten. Und dafür, was in jener Nacht mit den toten Vögeln geschah, will ich Ossip heute noch loben und ihm lange gut sein.

Vom Essen sollte die Rede sein; ihr wißt es nun.

Der Himmel wurde schmutzig grün. Dann tiefblau und matt wie die Schatten unter den Augen von Menschen. Die frühe Nacht schwebte wie ein müder Vogel über das Land. So langsam flog dieser Vogel, daß er schließlich vergaß, seine breiten Flügel noch einmal zu heben. Sie blieben liegen auf der Erde, verdeckten uns und die Schafe. Da war es dunkel.

Wir hatten Hunger. Also brachte Ossip Käse, gedörrten Fisch, Salz und Brot. Aber nur ich allein aß. Ossip setzte sich auf den Boden nieder, zündete eine verbeulte Windlaterne an, deren Licht ihn wie Öl in einem großen runden Becken träge umfloß und bis zu seiner Schulter reichte. Er tastete nach dem weißen Sack, legte rasch die zehn toten Sturmvögel eng nebeneinander vor sich hin, so, daß ihre kleinen, eingeschlagenen Köpfe ihm zugewandt waren, ihre Auglein waren matt geschlossen, die dünnen Beinchen eng an den Bauch verkrallt. Nur noch Ossips Hände sah ich, schmale und doch starke Hände, wie sie fast spielend geschmeidig ihre Aufgabe erfüllten. Es war, als streiche Ossip jedes einzelne Tier zum Abschied noch einmal, und als er damit zu Ende war, hatten alle zehn Vögel ihre leicht gebogenen, spitzen harten Schnäbel, wie zu einem letzten Schrei, schwarz und weit offen. Sodann drehte Ossip zwischen den Händen Fäden roher Schafswolle; es wurden zehn gut fingerlange, weiche, dünne Schnüre daraus. Ich wollte Ossip fragen, was er Seltsames vorhabe; da schickte er mich fort. Ich solle mich um die Schafe kümmern!

Gut eine Viertelstunde stapfte ich im Dunkeln umher, dann wollte ich nicht mehr. Ich wußte genau, Ossips Worte waren nur ein Vorwand gewesen. Also zurück zu Ossip!

Und dann:

Zehn starke Gerten steckten im Boden, bildeten einen Kreis. An der Spitze jeder einzelnen Gerte stand ein Sturmvogel, den weit aufgerissenen Schnabel nach oben gereckt. Und aus jedem dieser zehn Schnäbel stieg stell eine schmale, strohgelbe Flamme auf. Es waren zehn lebendig brennende Zungen, die leise bebend und wie in Angst zum Himmel aufzitterten. Es waren zehn Zungen, die zugleich leise sangen, tief hineinsangen in diese schwere Nacht.

Und viel später erst habe ich erfahren, wie Ossip dieses kleine Wunder der brennenden Vögel vollbrachte, während er mich fortgeschickt hatte. Nach einem uralten Brauch seiner Väter auf dieser Insel hatte er gehandelt: den weichen Docht hatte er durch die dünnen Häuse in den prallen Leib eingeführt, und so näherten die Vögel mit dem Fett ihres Körpers die Flamme. Im Kreise aber der flammenden Vögel, auf dem Boden ausgestreckt, das Gesicht mild und gläubig wie das Gesicht eines frommen, reinen Kindes, dem Himmel zugewandt, lag Ossip. Er beachtete nicht mein Kommen, und ich wagte nicht, ihn anzusprechen.

Nur wenig Sterne waren am Himmel; so war er flach und Ossip nahe wie eine mächtige Hand, die schützend ihm ein Dach bot. Über die Grassoppeln auf der Erde spielte ein Wind, warm und kessend, wie zwei Liebende ihre Gesichter mit den Lippen ertasten. Das unruhige leise und doch tiefe Keuchen der Schafe, die sich schwer in den Schlaf suchten, weit im Hintergrund, war wie die schmale Erinnerung an einen längst vergangenen, gewaltigen Sturm.

Allein die Vögel waren Licht in dieser Nacht, in dieser seltsamen, in tausend Sehnsüchten lautlos schreienden Nacht, da Ossip die toten Sturmvögel wie Opferflammen zum Himmel aufsandte — die Vögel dem Himmel zurückgab.

Das koptische Land

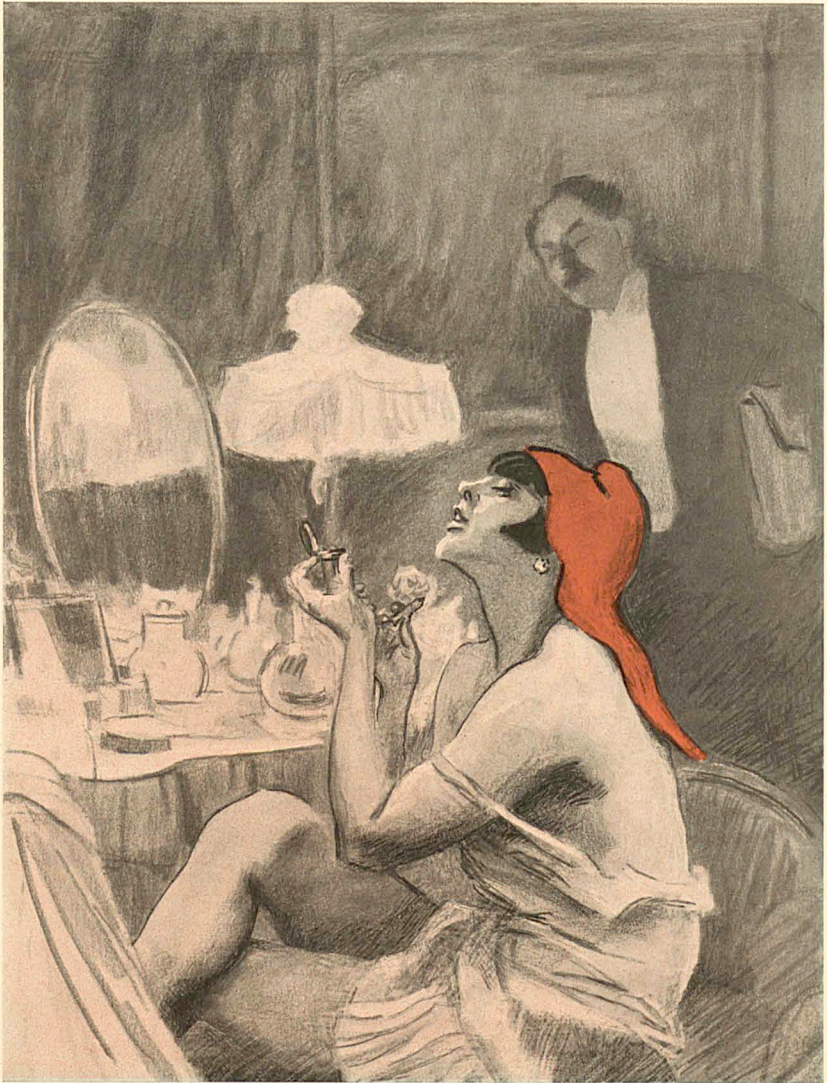
(R. Kriesch)



„Jetzt schickt da Vatikan seine Missionar' glei' per Flugzeug nach Abessinien.“ — „Na kummt ma ja dahinta, warum die an Krieg valor'n hab'n — an falsch'n Glaub'n hab'n s' ghabt!“

Mariannes ewiger Personalwechsel

(E. Thöny)



„Haben wir noch die neue Regierung oder haben wir schon wieder eine andere?“ — „Nein, Madame, die andere Regierung wird erst neu gebildet.“

Der heffische Goldgräber / von Anton Schnack

Er gehört zu alten Stichen und zu alten Sprüchen,
Er gehört zum großen Worte Gold,
Er gehört zu Tropenregen, Stechereien, Flächen,
Nicht mehr zu den blauen Bauernfächern:
Er hat in die zweifelreiche Welt gewollt.

Eine Meerballade, eigensinnig, bitter,
Schmerzlich Deutsch, fernverrornen, fort.
Aus dem braunen Weiterauer Schmitter
Wurde ein Welfsfahrer durch Gewitter.
Dunkelheit liegt um ihn, Sage, fremdes Wort.

Hart und schön sind seine Reisespuren.
Ihr Beginn sind Pflanz und Lindenbaum,
Ihr Beginn sind Buchenwald, Kornfelder,
Hundert Tage sie durch Meere fuhren:
In der unentdeckten Welt war noch für Männer Raum.

Auf dem alten Briefe steht des Schiffes Namen:
„Francis Hardy“ — Hafen Liverpool.
Zauberisch ist so ein greller Rahmen,
Hängt voll Wind und Sünde, Kärm und Damen,
Reicht nach Wasser, Schnaps und Wirtshausfuhr.

Durch Australien ziehn die Spuren weiter,
Zieh durch Fluglinien, Busch und Sand,
Leber seine Spuren kommen schwarze Reiter,
Blut tropft auf die dornzerriffnen Kleider,
Hinter seinen Spuren raucht ein Steppenbrand.

Und sie löschen aus im gelben Wüsteninnern,
Gehst nicht weiter, famen nie zurück:
Um sie schwebte lange lüfternes Erinnern,
Märchenheit von großen Goldgewinnern,
Um sie glänzen Reichtum, Pracht und Glück.

Eiliger Wunsch A 36

Von Anton Sailer

„Hausdame“, reif. Alt., v. alleinst. Herrn
Ges. Angenehme Tätigk., jed. einige Kenntn.
im Haush., insbes. Zubereitung v. Süß-
oder Mehlspeisen unbed. erw. Zuschr.
u. Eiliger Wunsch A 36.“

Immer wieder überlas die verwitwete Frau
Ludmilla obiges Inserat. Sie kannte das
Leben und somit auch den Sinn solch
„harmloser“ Anzeigen! Eine geschäftige
Intelligenz und das unerschütterliche Bewusst-
sein, außerordentlich begabenswert
zu sein, hatte sie auch bereits mehrere
„Chiffre-Abenteurer“ erlitten und hatte
Wunder, daß sie, von keinerlei Hemmungen
bedrückt, zur Feder griff! Hier lag
der versteckte Wunsch zu offenbar! Unter
dem Bemühen, originell, ermunternd und
dennoch zurückhaltend zu sein, entstand
als folgender Brief:

„Mein Herr! Wozu immer dieses Verstecken-
spielen? Eine Hausdame, deren angenehme
Tätigkeit in abendlicher Zärtlichkeit be-
stehen wird? Glauben Sie, ich wüßte das
nicht? — Aber! Man weiß ja, wohin das
führt! Die Süßspeisen, haha! Der süße
Nachtsicht! Ein verheißungsvoller Wunsch!
Und eilig dazu — wie interessant! Mein
Herr! Ich bin weder schön wie Aurora,
noch geistreich wie Penelope; ich bin eine
anständige Frau! Eine Hausfrau sogar —
wenn ich will. Noch einmal, schämen Sie
sich nicht, in derartiger Weise angeln zu
wollen? P.S. Seien Sie wenigstens ehrlich,
so wie ich es bin! Ludmilla.“

Auf dieses Kuriosum (mit Adresse und
Telephonenumber versehen) erhielt sie an-
derntags einen Anruf. Eine ruhige Männer-
stimme forderte sie höflich auf, nach-
mittags in der Villa Soudoso vorzusprechen.
Ludmilla erbläute; eine Straße im vor-
nehmsten Viertel und der Name eines
Großindustriellen wurden genannt!

Pünktlich kam sie an. Die Unterredung be-
gann damit, daß ihr der mächtige Mann
darlegte, daß er wirklich und nur eine
seriöse Hausdame suche, und daß von
den Süß- oder Mehlspeisen vor allem ein
Idealgebilde von Apfelstrudel in Frage
käme. Da er bald Geburtstag habe, und
ihm als Kind zum Fest vor allem diese
Liebseise aufgetragen wurde, da seine
Köchinnen aber bisher aus Eigensinn oder
Unverstand den Apfelstrudel nie so machen
wie seine verstorbene Mutter — nun,
so hätte er diesmal die Erfüllung seines
Geburtsstagswunsches eben durch die Zeit-
ung gesucht.
Ludmilla hörte fassungslos zu und wollte
dauernd, und zwar in taktvollster Weise,
dem Gespräch eine wärmere Wendung ge-
ben. Aber der Narr fing immer wieder von

alten Frauen und alten Rezepten an, so
daß sie schließlich voll Empörung ausrief:
„Ich lege keinen Wert darauf, in Ihrem
Heim als Attrappe aufgestellt zu werden!“
Und, einmal wütend, schlug sie dem Wirt-
schaftsführer einen derartigen Krach, wie
ihn eventuell dessen nächste Untertogene
ihm zu machen wohl einmal geträumt hat-
ten, wie er ihn selbst aber noch nie er-
leben durfte. Ludmilla schweigte gerade-
zu, sie kannte sich selbst nicht mehr, und
zu richtigen Besinnung kam sie erst
wieder, als sie sich von energischen Dien-
erhänden auf die Straße gesetzt
fühlte.

Völlig benommen stand sie noch vor dem
Tor, da kam ein junges bildhübsches, blondes
Mädchen an und klingelte. „Sind Sie die
Hausmeisterin?“ sprach sie die er-
hitzte Ludmilla an, „ich komme nämlich
wegen der Stelle, wissen Sie. Ich habe

doppeltes Alter angegeben; so alte Her-
ren haben ja zu unsersinnem kein Zu-
trauen ...“

Das Mädchen wurde eingelassen. Ein un-
bestimmtes Gefühl zwang Ludmilla, zu
bleiben. Das Mädchen kam nach einer
Stunde noch nicht herauf! Ludmilla schlich
in den Garten, spähte zu den Fenstern.
Aus einem ertönte Lärm; mit zwei Sprün-
gen war sie dort, blickte hinein — und
bestimmte Gefühl zwang sie, zurückzu-
gehen. „Was machen Sie denn da?“ frug sie böse.
Das Mädchen sah kurz auf: „Apfelstrudel!“
Ludmilla wandte sich verächtlich zum
Gehen. „Na“, knirschte sie vernehmlich
vor sich hin, „blicke hinein in den wenigstens
ordentlich gegeben! Ich habe die Ehre des
gesamten weiblichen Geschlechtes ge-
rächt!“ — — — „Nun, nun“, klang es
plötzlich hinter ihr, und als sie sich um-
wendete, stand der Industrielle da. „Ich
meine“, sagte er keck, „die junge Dame
da drinnen ist eben dabei, die Ehre des
gesamten weiblichen Geschlechtes wieder-
herzustellen!“

(R. Mathl)



M.

Lieber Simplicissimus!

Mein Freund hatte sich durch seine erste
wissenschaftliche Arbeit einen Namen ge-
macht, und man gab in Fachkreisen all-
gemein der Überzeugung Ausdruck, daß
noch Bedeutendes von ihm zu erwarten
sei. Sein Frauchen strahlte deshalb vor
Stolz und war eifersüchtig darauf, aus
den nach dem Abendessen in sich sein
Arbeitszimmer zurückziehenden Gatten vor
Störungen zu bewahren. Wir hatten in-
folgedessen kein Glück, als wir einmal
die jungen Leute für abends in unseren
Garten einladen wollten. „Es geht wirk-
lich net“, meinte die, „wir essen zwar
schon um sieben Uhr, aber nachher ist
mein Mann gewöhnlich noch zwei oder
drei Stund' bedeutend.“

Auf einem Gut wird für den Personen-
wagen ein neuer Chauffeur eingestellt.
Er kommt aus dem benachbarten Dorf.
„Wie heißen Sie denn mit Vornamen?“
fragt die gnädige Frau. — „Balthasar.“ —
„Ach, welch ein häßlicher, langer Name,
den kann ich ja gar nicht aussprechen.“ —
„No, des brauchen Sie auch net“, an-
wortete der Mann. „Wann Se fahren wol-
len, stecken Se einfach die zwei Finger
ins Mul und pfeifen: Hu-u-|-|-iff!“

Nachdem sie etwa sechs Monate verheiratet war, kam Erna eines Tages zur
Mutter und weinte herzzerbrechend. „Er
liebt mich nicht mehr!“ schluchzte sie wild.
Die Mutter wollte wissen, wie sie darauf
käme. „Ach“, meinte Erna, „er fängt bereits
an, mich zu beurteilen ...“

Eine Frau geht nachts allein durch den Park

Eine Frau geht nachts allein durch den Park. Was soll man in diesem Fall von ihr denken? Fühlt sie sich schwach oder fühlt sie sich stark? Träumt sie vom Teufel oder träumt sie vom Schenken?

Geht sie nur so durch die nächtliche Kühle? Oder ist sie vom Frühling entzündet? Hat sie kein Geld oder hat sie Gefühle? Oder ist der Spaziergang ganz unbegründet?

Wandelt sie Schlaf? Ist sie durchgebrannt? Oder ist sie vielleicht — wer weiß — über Leichen? Trägt sie ein Schicksal in ihrer Hand? Fragezeichen um Fragezeichen . . .

Einsam geht sie, setzt Wein vor Bein. Sind ihr die Fragezeichen nicht wichtig? Mir wird sie stets problematisch sein, denn sie geht allein und ich geh' allein — Ist das denn richtig? Freig. H. Mendel

Das Wunder vom kleinen Auto

Von Ernst Hoferichter

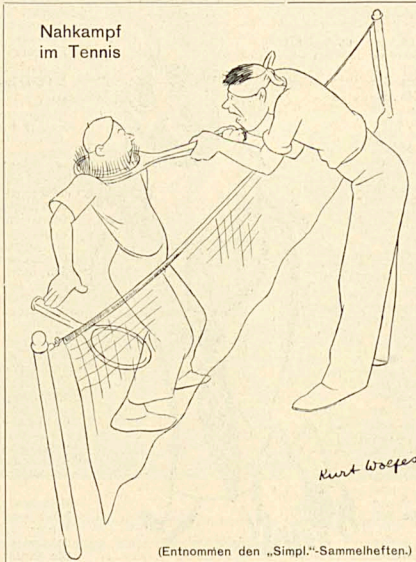
Jeden Morgen, wenn ich aufwache, denke ich an meinen laubfroschgrünen Wagen. Er federt wie eine frischeaufgefüllte Matratze, und sein leises Surren erinnert mich an Fleischfliegen, die an den Schaufestern der Bäckerläden auf und ab brummen. Jeden Tag gebe ich meinem kleinen Auto einen

anderen Liebesnamen, und in Gedanken habe ich es schon oft in Ziegenmilch und Champagner gekoadert. Es hat nur zwei Sitze: für mich und — Sie. Und wenn der junge Tag rosarot aus dem Osten schlüpft, steigen wir ein. Unser Wagen fährt so schnell und so langsam, wie wir wollen. Aus dem Kühler klingt ein Morgenlied, und in uns jubeln Hallelujagefühle. Die Straße schneidet die Welt vor uns her in zwei Stücke auf, und zur Linken und zur Rechten liegt je eine halbe Portion Landschaft, die erschaut sein will. Gärten und Felder, Wiesen und Wälder! An jeder Kurve wollen wir einen Brocken Erde aufs neue umarmen. Und die Seele, die eigene Seligkeit möchten wir aus uns hinausreißen! Aber unser Auto wird nicht romantisch. Es ist selbst die Blaue Blume — und vergilbt nur seinen Lackaufstrich. Es fährt und führt und verführt uns, das ist alles. Täler und Hügel senken und heben sich. Es ist das Atmen der Heimat, hinter der mit offenen Augen der liebe Gott schläft! . . . Und jetzt nah ein Dorf! Aus dem ersten Gehöft läuft uns eine Geruchsmischung von Kräutergarten, Kuhstall und Bremsenöl entgegen. Eine Entenprozession schnattert in weißen Kleidern quer über die Dorfstraße dem Pfarrhaus zu. Aus den Fenstern wachsen Geranien. Hinter einem Fliederstrauch steigt eine Wolke aus Pfeifenqualm. Der Raucher selber bleibt wie ein Stern geringer Größe verborgen. Es ist Sonntagnachmittag. Und ein Fetzen Paradies ist Bild geworden. Der Wagen hält von selbst vor der Tavernwirtschaft „Zum wilden Mann“. Wir streicheln die Pneumatiks wie die Mähne eines Zauberperdes, das über Länder und Meere trägt — das aus Asphalt, Mietskassern und Tapetenwänden an diese Gasthöfe verfrachtet hat. Ein die hölzerne Stirne sind die Monogramme der Heiligen Drei Könige geschrieben: „C — M — B“. Um die Kegelbahn summen Wespen. Drinnen schreiben die Burschen und spielen das Sonntagsbier aus. Das Rollen der Kugel donnert dazwischen hinein. Wir sitzen im Schatten einer Kastanie. Zwei

Menschen. ein kleines Auto — und rund herum ein Dorf im Sonntag. Mehr Welt und Erde hält kein Mensch aus. Und ins Vaterunser möchte ich noch die Bitte hineinbeten: „Herr — und vergelte uns nicht die Freude — — Amen.“ Der Wagen wartet geduldig — wie auf eine Frage, die alle Antwort in sich trägt. Er würde auch bis zur Auferstehung ausharren und mit uns vor die Türen des Letzten Gerichtes fahren. Wir sausen durch die Nacht mit zwanzig Kilometer Geschwindigkeit. Das kleine Auto schlägt die Augen auf. „Bitte, fahr' nicht so rasend . . .!“ Und ich bremse noch zehn Kilometer ab. Und doch geschieht ein Unglück. Ich unterschätze das scharfe Eck einer Ackerstraße und komme mit dem rechten Vorderrad über den Zipfel eines Weizenfeldes. Bei dieser Gelegenheit überfähre ich eine ganze Familie Mohlblumen. Fünf Blüten sind tot. Und wir stecken die Opfer an die Schutzscheibe, auf daß der Nachtwind ihre Samen in die Erde zurückwehe. Nächstes Jahr wollen wir die Kinder grüßen. Nächstes Sonntag reisen wir in die Berge. An Hängen, Halden, Wänden und Gipfeln vorbei. Unser kleiner Wagen erfüllt, was wir erhoffen. Oder willst du nach Rom, über den Rubikon, auf den Marktplatz von Athen, nach Madrid oder — —? Dein, mein, unser Auto kennt keine Entfernung und keine Grenzen, ich weiß nicht, wie viele Menschen solch ein wunderbares Gefährt ihr eigen nennen. Aber ich möchte es allen wünschen, die Sehnen und Süchte aus sich herausfahren wollen. Noch nie habe ich eine Panne erleben müssen. Daß ich fünf Mohlblümelein totgefahren habe — war nur mein Einfall. Unser kleines Auto braucht weder Benzin noch Öl. Tankstellen und Reparaturwerkstätten kenne ich vom Wegschauen. Jeden Tag ist es fabrikneu. Und sein Anschaffungspreis wurde aus einer Not geboren. In Reichsmark ausgedrückt kostete es keinen Pfennig. Aber diese Vorzüge beruhen auf einem einzigen Nachteil. Unser liebes Auto hat nämlich den einen Fehler: es existiert — nicht. Es fährt bis heute nur durch unsere Träume, und unsere Träume reisen mit ihm. Nächstes Sonntag also — geht es in die Berge . . .!

Langeweile in der Sommerfrische?

Das beste Gegenmittel sind die soeben herausgekommenen 5 „Simplissimus“-Sammelhefte



Nahkampf im Tennis

Je 60 Seiten stark (5 Nummern), geheftet, Preis 60 Pfg. zuzüglich 30Pfg. Porto, bei Bezug von 3 Hefen und mehr portofrei.

(Entnommen den „Simpl.“-Sammelheften.)

Zu beziehen durch alle Buchhändler oder direkt bei

Simplissimus-Verlag G. m. b. H., München 13, Postscheck München 5802

Lieber Simplificissimus!

In unserer Stadt bestand lange Jahre ein Verein zur Bekämpfung der Unsittlichkeit. In einer seiner Sitzungen wurde eines Tages ernsthaft der Antrag eingebracht, die wägersenen Damenbüsten in Friseurgeschäften und Modehäusern sollten verschwinden, da sie geeignet seien, bei herwachsenden Jugendlichen die verderbliche Sinnlichkeit zu schüren. Der Antrag fand lebhafteste Unterstützung; aber der alte Professor K. widersprach. „Wenn ich an meine Jugend denke“, führte er unter anderem aus, „so muß ich schon sagen, daß damals der bescheidenste weibliche Bogen einen stärkeren Eindruck auf mich gemacht hat, als alle Wachsbüsten der ganzen Stadt zusammen.“

Ich bin zur Sommerfrische ins Gebirge gefahren. In einem einfachen Bauernhaus mietete ich ein Zimmer. Jeden Sonntagmorgen stand ein feiner Kuchen auf dem Frühstückstisch. Einmal fragte ich erkennend: „Sagt mal, Bäuerin, wie bringt ihr denn das Muster auf dem Kuchen so schön fertig? Ihr habt wohl ein eigenes Instrument dazu?“ — „I, wo, dös macht ma mit 'm Kramm“, antwortete die biedere Bauersfrau.

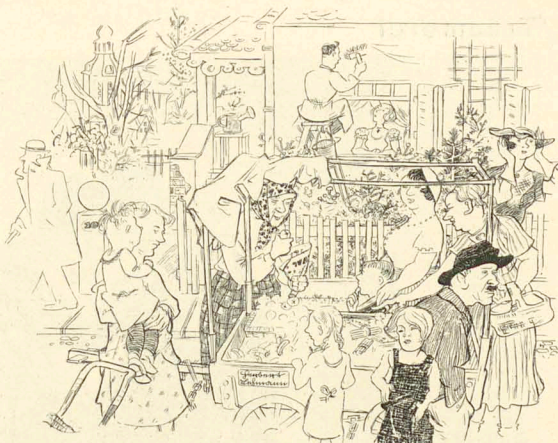
Als man nach der großen Pause die Plätze wieder einnahm, spürte man eine Welle der Begeisterung durch die Reihen gehen. „Brillant“, „fabelhaft“, „ganz exquisit“, das waren so die Stichworte. Ganz in der Nähe hörte man sogar enthusiastisch ausrufen: „Endlich einer, der etwas los hat!“

„Du“, flüsterte daraufhin Malchen, „das Stück wird sicher ein ganz großer Erfolg! Hörst du nicht, wie sie den Dichter loben?“

„Sie meinen den neuen Theater-Restaurateur“, erwiderte ich milde.

Profitlich

(Herbert Lehmann)



„Sehng S', koa Mensch verlangt mehr a Pfund, alle sag'n s' scho ‚a halbes Kilo!‘ — „Ja, dös klingt aber aa nach mehra!“

Kindermund

Gäbeles hatten bis jetzt zwei Mädchen und zwei Buben: kürzlich kam nun ein dritter Bub an. Als

man das dem neunjährigen Hans mitteilte, tat er seinen Freudschnell, stürmte zu seinem Vater und rief: „Vadder, jetzt hen endlich mir Männer die Oberhand do drent!“

Empfehlenswerte Gaststätten

BERLIN:

Kottler
Zum Schwabenwirt
Motsstraße 31
Die original süd-
deutsche Gaststätte

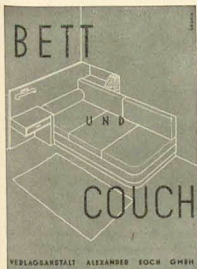
BERLIN:

Kottler zur Linde
Marburger Straße 2
a. d. Tauentzienstraße
Das Berliner
Künstler-Lokal

Dr. Rix Potential-Tabletten

erneuern Ihre Jugendkraft. Jede Neurasth., u. „Fähigkeitlosigkeit“ wird beseitigt (Lebzeit bei 60-70 Jahre.) Versuchs überzengt, 100 Takt. geg. Nachst. an RM 5.80 franko. Dr. S. Rix & Co., Düsseldorf 10

Inseriert ständig im „Simplificissimus“



Unser
neuestes Werk
Dr. Alexander Koch

BETT
UND
COUCH

ist soeben erschienen.

Es ist ein unentbehrlicher Ratgeber für die Ausgestaltung des Schlafraumes und für die Schaffung von reizvoll-gemütlichen Wohnräumen. Das Werk, das mit 95 Abbildungen ausgestattet ist, wendet sich an jeden, der in seiner Wohnung mehr sieht als nur eine Gelegenheit für Mahlzeit und Nachtlager.

„Behaglichkeit im Heim“

ist das Leitwort, das unsichtbar über jedem der schönen Bilder steht. Sinn und Liebe hierfür zu wecken, mit praktischen Vorschlägen zu dienen ist sein Zweck. **Preis RM 4.80**

VERLAGSANSTALT ALEXANDER KOCH
G.M.B.H. STUTTGART-O. 66

Dr. Rix Potential-Tabletten
Ultra-Albena
BUREAU
ZETUNGS-AUSSCHNITTE
H. u. R. GERSTMANN
BERLIN W. 35
DORNBURGSTR. 7, 9 LUTZOW 4807 8
LIEFERUNG
VON ALLEN
NACHRICHTEN-ABBILDUNGEN,
INSERATEN
DES
IN- UND AUSLANDES
ZUM ABNEMMEN ZU MASSIGEN PREISEN

Neurasthenie

Nervenschwäche, Nervenerregung mit Funktionsstörungen verbunden mit Schwächen der besten Kräfte. Wie ist dieselbe von ärztlichen Standpunkt aus ohne wertvolle Gesundheitsmittel zu behandeln und zu heilen? Wertvoller, nach neuesten Erfahrungen bearbeiteter Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Preis Mk. 1.50. Zahlung nur nach Empfang. Selbstverlag Postfach Nr. 15, Schwabenheim 67 bei Mainz.

Ein Dokument der Inflation und Korruption

Berliner Bilder

Von **Karl Arnold**
Kartierent Mk. 1.50 franko
Gegen Vereinsendung des Betrages portofrei
Simplificissimus-Verlag, München 13
Eiselinstraße 30

Deutsche Hotel-Zeitung Nürnberg-W

das unabhängige Organ für Hotelindustrie u. Fremdenverkehr • 39. Jahrgang • Verbreitet über ganz Deutschland und im Auslande bei Hoteliers, Gasthofinhabern, Cafés, Saalbesitzern, Pensionen, Kur-Anstalten usw. Durchschlag, Werbekraft, Abonnementspreis: Vierteljährlich für Deutschland M. 2.40. Inserate: Die 10 gespaltene Millimeterzeile 10 Pfennig.



Hans Salmbacher Ludwig Thoma und sein Jäger Bohrer

Im letzten gebunden RM. 1.80
Wie ist ein tollerer Künstler, hat Hans Salmbacher, Thoma's Jäger „Bohrer“, auf dem schönsten Saal, Ludwig Thoma als polizeilichem Jäger und begabtem Naturforscher gezeichnet. Damit hat Thoma einen soviel wertigeren Beitrag zur Kenntnis der Jäger Thoma als jemals geliefert.
S. d. Mayer Verlag, Abt. Gertrud, München 2 M
Erdellentstraße 11



Ja, die Arbeit / Von Fritz Sänger

Peter warf mit einem Male den Hammer weg, mitten im Vormittag. Dann sah er scheu um sich, ob ihn niemand beobachtete, und blitzschnell steckte er einen sogenannten Schaber in die Tasche. Gleich darauf ging er zur Werkstatte hinaus. „Peter! He, Peter!“ rief ein Kamerad ihm nach. Peter aber hörte und sah nichts als den schmalen Weg vor sich, wußte nichts als den glühenden Schmerz in seinem Innern, der ihn zu dem, was er oben getan hatte und weiter tun wollte, trieb. Nur einmal griff er an die Spitze des Schabers. So fest und kräftig tat er das, daß ihm der Stich recht weh durch die Hand zuckte. Es war ein Werkzeug aus dreikantigem Stahl, mit dem ganz haarfeine Späne aus einem Lager genommen wurden. Eigentlich wollte er keine haarfeinen Späne damit wegschaben. O nein, er wollte — natürlich wollte er — selbstverständlich wollte er — — aber was eigentlich? Er rannte quer durch die Heimgarten. Dort, an einem Weiher, stand sein kleines Haus, das er sich mit Hilfe von Kameraden den ganzen Sommer hindurch selbst gebaut hatte. So etwas hat man innig lieb. Niemand, der’s nicht erlebt hat, weiß, wie lieb man so ein Giebeldach, solche kleinen Fenster, solchen grünen Gartenzaun haben kann, aber noch viel lieber hatte er dieses eine Mädchen, das da drinnen die Hausfrau werden sollte und jetzt schon dort arbeitete, manchmal im Garten, manchmal im Haus.

Sie konnte es, die Kathrin, oh, da fehlte es gar nicht, sie konnte noch mehr. Sehr gut kochen konnte sie, und das Essen wurzte sie sehr gern mit „guten Reden“, die immer auf einen Endton hinausliefen, der war: „Du, Peter, solltest mehr verdienen. Ja, wenn du so viel verdienen würdest wie der Hans Gampel oder der Willi Rester, ja dann könnten wir, dann könnten wir — jaaaa!“ Das war jetzt alles einerlei, jetzt trieb

Das Ammonshorn

Ich sei verfallen, beliebt du zu bemerken. Manu?
Genügt es schon, dein Selbstgefühl zu härten, wenn ich ein bißchen älter bin als du?

Hast du noch nie fossillen im Jura studiert?
Dies Ammonshorn beweist dir in figura, wie grab der Kalk vortrefflich fossilisiert.

Dein gartes Schneckenhaus in allen Ehren, Herr Kritikus!
Jedoch ein Futritt kann es stracks zerstören, was mein verfallenes nicht befurdigen mag.

Xatalosfr

etwas ganz anderes den jungen Menschen an sein Haus. Er schlich hinter Brombeersauden und Weidenboschen, er spahrte wie ein Dieb nach den Fenstern und horchte wie ein Iltis auf jedes kleinste Geräusch. Richtig! Er war da, der Vetter der Kathrin! Ein lustiger Vetter war das, ein hübscher junger Mensch, ein geschickter Menschenkenner, das heißt Frauenkenner: wo er auftauchte, reckten sie die Hälse; wo er ging, senkten sie die Augen — sehr lustig, daß es solche nette junge Männer gibt, es gibt viel zu lachen um solche Männer herum. Auch Peter hatte lange mitgelacht, bis er auf einmal merkte, fürchtete, vermutete, daß auch die Kathrin . . . Peter griff nach dem Schaber in der Tasche und schlich an sein eigenes Bestitztum heran. Er horchte, und mit einem Male wußte er es ganz bestimmt! Er brauchte sich nicht lange zu besinnen. Da hinein durchs eingeschlagene Fenster . . . und wie man zustoben mußte, das wußte er. Er faßte das friedliche Werkzeug beim Griff, es lag fest in der braven Arbeitshand — schmiegte sich an und funkelte mit der frisch geschliffenen Spitze. Und wie er das so hielt, da fühlte er sich mit einem Male an seinem Arbeitsplatz. Richtig, ja, die Arbeit! Ach ja, die mußte dann wohl ein anderer fertig machen . . . Blitzschnell gingen hundert Gedanken durch seinen Kopf. Wenn er das tat, dann — würde er wohl nie mehr Arbeiten fertig machen können, und . . .

(Schluß auf Seite 130)

Die Milchkur

(Wilhelm Schulz)



„Jetzt begreif i's, warum daß dö kloana Kinda scho in der Fruah allweil so schrei'n!“

Ja, die Arbeit

(Schluß von Seite 128)

Er sah auf, an sein Haus hin. Da mußten im nächsten Jahr die Pfirsiche blühen. Das würde er dann auch nicht mehr sehen. Er warf den Kopf in den Nacken und sah zu dem blauen Sommerhimmel hinauf. Mit einem Male lachte er, Blätter und hart lachte er. Er erschrak selbst über sein Lachen, aber dann wurde er ernst und still, und ging ganz leise, wie er gekommen, den Weg zurück nach der Werkstätt, wo er im Hof abgefangen wurde. Er sollte ins Büro kommen, der Herr wolle mit ihm reden.

„Jetzt kommt!“ dachte er erschreckt. „Es kam aber etwas ganz anderes. Er hatte gemeint, daß man ihm gehörig die Leviten lesen würde, weil er von der Arbeit weggelaufen war. Nein, man teilte ihm mit, daß man ihm die Aufstellung der neuen Presse in Frankfurt übertragen wolle, daß er in Zukunft immer zu solchen Arbeiten verwendet werden sollte, daß sein Lohn darum entsprechend höher sein werde, und daß er sich selber drei Hilfsarbeiter, die er benötige, aussuchen könne. Bis zur Abreise in vier Tagen wolle man ihm frei geben bei voller Bezahlung, damit er sich auf die neue Arbeit vorbereiten könne. Still hörte er das alles an. Das war ja so viel mehr, als er sich je selber zu wünschen gewagt hatte, daß er nur staunen konnte. Ernst und still ging er an seinen Schraubstock zurück, packte seine Kleider zusammen und ging nach seinem kleinen Haus. Es war Mittag geworden inzwischen. Er hatte den Schaber in die Werkzeug-

schublade getan an seinen Platz, und seine Gedanken waren jetzt bei der neuen Presse, die er in Frankfurt aufstellen wollte. Aber hier mußte er Gleichmut lügen. Lügen lag ihm gar nicht, aber er merkte nach der ersten Begrüßung, die von seiten der Kathrin sehr freundlich, sogar extra freundlich war, daß sie es recht gut konnte, das Lügen, und dann durfte er es auch können, und so lag er denn weiter. „Warum bringst du deine Arbeitskleider, Peter?“ fragte sie.

„Sie haben mir gekündigt.“ Die Freundlichkeit im Gesicht der Kathrin verwandelte sich langsam, aber vollständig, und schließlich warf sie ihm grob ins Gesicht: „Dann ist doch alles nichts, was wollen wir dann noch? Siehst du, das hab' ich immer gedacht!“

„Ich nicht“, antwortete er in voller Ruhe und Sachlichkeit, drehte sich um und ging zur Türe hinaus in den Garten. Dort schritt er ganz langsam den Weg hinab zu dem Weiher. Am Wasser blieb er stehen und sah hinein. Auf einmal meinte er, daß es Zeit wäre, zum Haus zurückzukehren. Es war leer. Auf dem Tische lag ein Zettel mit den lapidaren Worten: „Ich mach' nicht mehr mit!“

„Ich auch nicht!“, schrieb er darunter, nahm das Papier und heftete es mit einem Reißnagel außen an die Türe. Er wußte, daß sie wiederkommen und es lesen würde. Dann schloß er die Türe ab, von innen, und ging in das kleine Zimmer, wo ein paar Bücher auf dem Schrank standen, und begann, sich den Plan zurechtzulegen, nach dem er seine Arbeit einteilen wollte.

Der Sperling

Grau drückt der Himmel.
Die Sonne,
der goldene Schimmel
des Sommers,
ist hinter die Wolken verjagt.

Es regnet.
Wo nur mehr der Nabe
den Naben begegnet,
wird es bald Nacht.

In der Dadrinne doch,
siehe, hüpf
noch ein Sperling.

Kleine Hoffnung,
das das Herz mir läßt.

Wie fämmert ihn Regen,
was Wolke und Wind,
solang seine Flügel
lebensbig sind.

Immer wieder,
mit flatterndem Schlag,
grüßt er den kommenden
neuen Tag.

Gottfried Kühnel

Ein besserer Herr

(R. Kriesch)



„Der Franzl geht wohl heuer übahaupts net ins Wasser?“ — „Naa, der hat jetzt a Zimmer mit Bad!“

Der Unterschied

(Kurt Helligenstaedt)



„Schön langsam wird die Mode wieder wie zu Ihren Zeiten; ist es nicht schon fast dasselbe?“ — „Nee, Frollein, nee, zu meiner Zeit war mehr drunter!“

Lieber Simplicissimus!

Gottlieb saß die Hälfte seines Lebens in der nahen Wirtschaft „Zum Adler“ und sog gut temperierten Gerstensaft in sich hinein. Daß er überhaupt ab und zu in im Hause seiner Beschäftigung nachging, war lediglich der emsig auf seine Nüchternheit bedachten Frau zu verdanken. Als sie eines Tages auf dem Sterbebett lag, kreisten ihre Gedanken allzu hartnäckig um diesseitige Dinge. „Liebe Frau“, mahnte drum

der Pastor, „denken Sie daran, bald werden Sie im Himmel sein!“ — „Ja“, seufzte sie schwer, „und mein Mann im ‚Adler.‘“

Höflichkeit

„Er liebt mich“, lispelte Mariechen, „er hat mich gestern abend in den Arm genommen.“

„Dös besagt net viel“, entgegnete das etwas erfahrenere Luischen, „sobald die

Kerle mit eim allein send, halte se sich zu solche Sache für verpflichtet.“

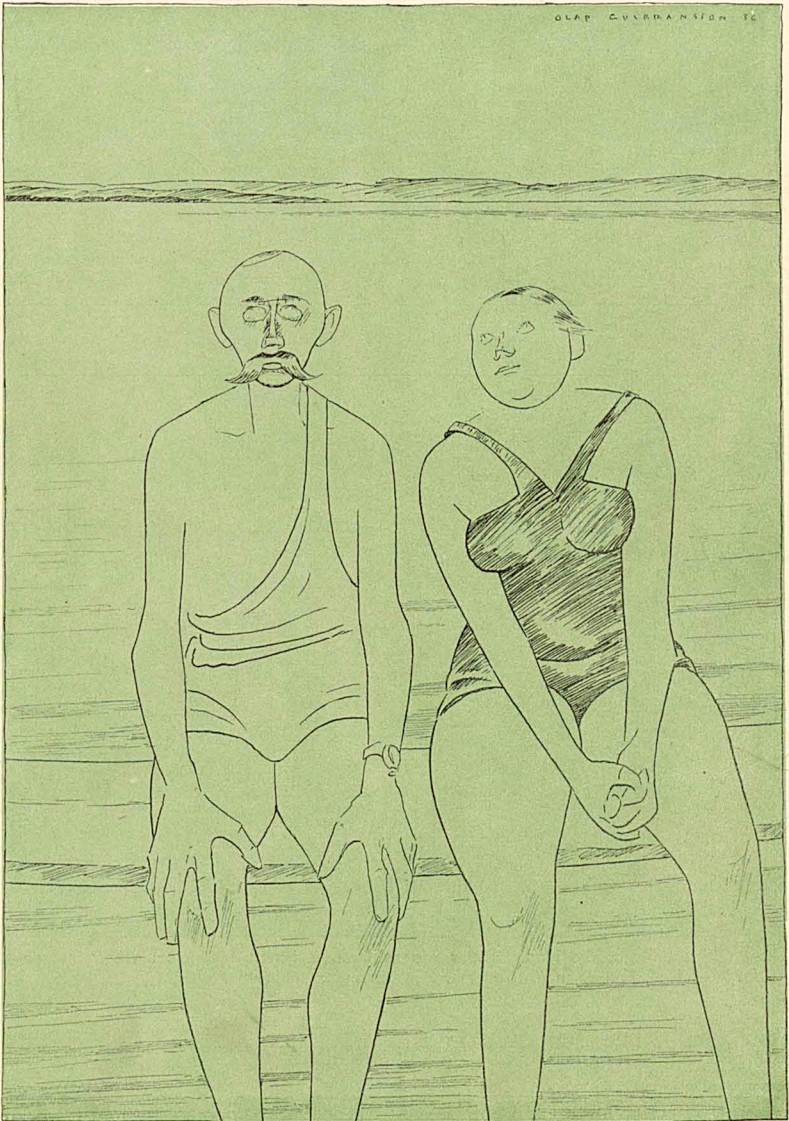
Eva

„Bin ich dir denn wirklich gut genug?“ forschte er, als sie den ersten Kuß getauscht hatten. Sie schüttelte den Kopf.

„Nein“, sagte sie offen und hatte ein reizend-nachsichtiges Lächeln dazu, „das gerade nicht. Aber zu gut für jede Andere . . .“

Der Nüchtere

(Olaf Gulbransson)



„Nicht wahr, Liebster, das Glück kommt oft über Nacht?“ — „Ja — am Tage hätte ich nämlich auch keine Zeit dazu!“